

„Anzeiger und Herald“
„Sonntagsblatt“ und
„Acker- und Gartenbau-Zeitung“
 alle drei zusammen nur \$2.00
 pro Jahr bei strikter Voraus-
 bezahlung! Abonnirt darauf!

KOEHLER & CO.,
Mehl- und Mühle-
Futter-

Alle Sorten Mehl und Futterstoffe.

Alles Getreide wird gemahlen und ge-
 schrotet zu mäßigen Preisen und
 beste Arbeit garantiert.

Krombach's alter Platz, 2. Straße.

Monatliche Leiden.

Tausende von Frauen leiden während der monatlichen Perioden an Kopf-, Rücken-, Brust-, Schultern-, Hüften- und Gelenk-Schmerzen. Sie brauchen jedoch nicht mehr zu leiden, denn diese Schmerzen sind nur Symptome gefährlicher Fehler, welche beseitigt werden können. Die Menstruation sollte schmerzlos verlaufen. **McELREE'S Wine of Cardui** bewirkt eine schmerzlose und regelmäßige Menstruation. Er befreit die garten Menstruations-Organe ihre Funktion richtig zu vollbringen und beseitigt dadurch alle diese Schmerzen. Warum soll eine Frau Monat für Monat leiden, wenn **Wine of Cardui** ihre Erleichterung verschafft? Er kostet \$1.00 in den Apotheken. Warum kauft ihr nicht heute eine Flasche?

Rettsch Rath in Fällen, welche Befondere Aufmerksamkeit bedürfen, adressire man mit Angabe der Symptome: "Ladies' Advisory Department," The Chattanooga Medicine Co., Chattanooga, Tenn.

Frau Rosena Smith von Nashville, Tenn., sagt: "Ich hatte während der monatlichen Perioden schmerzliche Schmerzen im Kopfe und Rücken, aber der **Wine of Cardui** hat mir völlige Erleichterung verschafft."

Grand Marble Works
 Island

I. T. PAINE & CO.
Monumente & Grabsteine
 aus Marmor und Granit,
 sowie Grab-Abzimmungen.

Haus Ihr Marmorarbeiten wünscht, gebt keine Bestellungen, ehe ihr uns gesehen. Unsere Preise sind die niedrigsten. Schreibt uns und spart Geld.

Grand Island, Nebraska.

Damen, kennt ihr Dr. Felix Lebrun's Steel and Pennyroyal Treatment
 ist das wirksamste und einzige Mittel zur Bekämpfung der Menstruationsbeschwerden. Es ist ein wirksames Heilmittel für alle Arten von Menstruationsstörungen. Preis \$1.00 per Bottle. Schickt uns nur von Dr. Bonden's Drug Store, Grand Island, Nebraska.

LE BRUN'S für jedes Geschlecht.
 Dies ist ein wirksames Heilmittel für alle Arten von Menstruationsstörungen. Preis \$1.00 per Bottle. Schickt uns nur von Dr. Bonden's Drug Store, Grand Island, Nebraska.

G & G GURE
 Dr. Bonden's Apothete, Grand Island, Nebraska.

Don't Sacrifice

Future comfort for present seeming economy, but buy the sewing machine with an established reputation, that guarantees you long and satisfactory service.

The White

ITS PINCH TENSION
 TENSION INDICATOR.

(devices for regulating and showing the exact tension) are a few of the features that emphasize the high grade character of the White.

Send for our elegant H. T. catalog.

WHITE SEWING MACHINE CO., CLEVELAND, O.

Winterlied.
 Von Ernst Eckstein.

Im Winter, wenn brüchig die schlummernden Lande
 Wie Spiegel erglänzen im flackernden Glanz,
 Und lieblich die braunrothe Erde wie sie
 Und das blühende Eis und den blendenden Schnee.

Auf ebernen Schuhen in's Reite zu schweben,
 Den Füssen die Schneelose des Falles zu geben,
 Und hint sich zu drehen im splittenden Kreis—
 Du herrliches Leben auf blühendem Eis!

Und lustig zur Fahrt im besagelten Schritten
 Das herze, rosiges Liebchen zu bitten,
 Durch Wälder und Felder zum blühenden Meer—
 Du herrliches Leben auf blendendem Schnee!

Und Abends am Herde Gespräche zu fliegen,
 Den Arm um den Nacken des Freundes zu legen,
 Und froh und begeistert beim feurigen Wein
 Mit freudigen Schwärmern ein Schwärmer zu sein.

Und ruhend der Seele unendliches Leben
 Im Lied, im melodischen, wiederzueben,
 Und was in des Tages Gewoge entwichwand,
 Zu binden mit göttergleichemiedeltem Band.

Welch' lieblicher Wechsel im Schutze der Gnade!
 So wall' ich zum seligen Ziele der Pfade,
 Geneshe, verfolge die ewige Spur,
 Die herrlichen Gaben der großen Natur.

Der Hut.
 Erzählung aus dem portugiesischen Volksleben.
 Von Hedwig Wigger.

In aller Frühe, vor Sonnenaufgang, hörte ich schon die trockene, einseitige Stimme der alten Obsthandlerin: „Barro, burro, anda depressa, burriho!“ (Geh, geh, geh' schnell, Fische!) Dabei knallte sie drohend mit der Peitsche, ohne das flinke Thier zu schlagen. Ich kannte das schon. Dann schlief ich noch volle drei Stunden. Wenn ich mich aber vor dem Frühstück zum Spaziergang rüstete, sah ich schon wieder in der geöffneten Klappthür ihres niedrigen, banfälligen Häuschens und hielt frische Feil. Sie sah nicht etwa müdig hinter den Bergen von Obst—sie strickte oder nähte—oder rechnete. Vängst war sie zurück von Almada, der Gel, der die großen Eudeten mit Gemüsen, Früchten und Mustern hinaufgetragen hatte, ließ seinen Eigensinn jetzt wohl an einer mutwilligen Städterin aus, die auf seinem Rücken saß und in die Wäldungen der königlichen Farm Alente ritt. Rafael lief mit dem Steden hinterher. Rafael war Senhora Valbina's Mann. Aber ihr gehörte das Häuschen, ihr ganz allein, sie hatte es durch ihre händliche Arbeit, durch ihre Sparsamkeit erworben und den alten Sardinischer mehr aus Mitleid denn aus Liebe bei sich aufgenommen und geheirathet, damit er Jemand habe, der sich seiner Armut und Jerrissenheit erbarme, ihn Sonntags sauber wasche und kämme und ihm eine ordentliche Troddelmütze auf das pomadisirte Haupt lege, wenn er zur Messe ginge. Er hatte von jeder Senhora Valbina hoch geachtet, widersprach ihr auch nie, wozu eigentlich ihr Grund gegeben wurde, denn die Frau selbst sprach fast kein Wort. Unaufgefordert kaum. Sie war eines der harten, in Arbeit, Mühen und Kümernissen groß gewordenen Mädchen aus dem Volke, die mit Bewunderung und Neid auf ihre wohlhabenden Schwestern blickten, deren Hände weißer und feiner waren, deren kleine Füße in gewebten Strümpfen und Schuhen steckten, die ihren „Schattenspenden“ über einen Federhut spannen durften.

„Ich kaufte mir all Morgens den ganzen Sommer von ihr frische Feigen. Sie hielt auf gute Waare. Diese wunderschönen, guten violetten, innen purpurrothen birnförmigen Brebes gab es in ganz Cacilhas und Ginjaal nicht besser als bei ihr. Süß und von kühler Frische! Sie pflückte die reife Feige, ehe der Morgenstrahl sie hitzte. Wenn sie mich über den mit Eucalypten besetzten kleinen Platz kommen sah, steckte sie schon die Feigen in die weiße Düte, reichte sie mir, nahm das Geld und ließ mich weiter wandern. Anfangs redete ich sie auch nicht an. Allgemach aber, im Laufe der Zeit fragte ich sie wohl, ob das Geschäft gut gehe, ob es ihr Freude mache, trotz der Mühe. Sie antwortete kurz, ohne eine Miene zu versetzen. Einmal fragte sie mich, wie es mir gehe, ob ich immer in Duta-banda („andere Seite“ des Tajo, Vissabon gegenüber) bliebe, ob es dreißig sei, mich zu fragen, wo ich her sei.“

„Aus Deutschland, weit von hier.“

„O, Deutschland, davon hob' ich wohl gehört, das liegt nicht bei uns, das ist, glaube ich, in Brasilien?“

Ich versuchte, ihr zu erklären, wo Deutschland liegt, und um es ihr vertrauter zu machen, fügte ich hinzu: „Der König-Künstler, Don Bernando, Don Carlos' Großvater, sei auch aus Deutschland gewesen.“

Da kam ich schimm an. Ihre Lippen preßten sich auf einander, mißtrauisch betrachtete sie mich von der Seite. Als ich mich verabschiedete, sagte sie kühl: „Excellenz irren sich, wir haben selbst Könige, wir brauchen keine aus Deutschland.“

Mehrere Wochen vergingen, bevor sie mehr als „Guten Morgen“ und „Auf Wiedersehen“ sprach. Ihr gelbes, gefurchtes Gesicht zeigte nie ein Lächeln. Ihre schwarzen Augen, deren Pupillen auf bläulich weißem Grunde schwammen, blickten hart. Als ich den zweiten Sommer dort zubrachte und gleich früh zu ihr hinüberging, vermaß sie erst, mir die Feigen zu geben. Sie starrte mich an, und plötzlich rief sie aus: „Hm, Sie haben einen schönen Hut, mein

Dame, sehr schön, wie eine Herzogin! Donna Laura trug auch immer einen schönen Hut.“

Dann gab sie mir die Feigen und sah mir lange nach, mit einem Blick voll Aergers und Gram.

Einmal sah ich diese Augen aufleuchten, ein jähes, blutigartiges Blitzen, das mich erschreckte; in ihm offenbarte sich alles, was die Frau qualvoll zu unterdrücken suchte: Liebe, Haß, Neid und Rache. Ich fragte sie, wie ihre Tochter heiße, und wie alt sie sei. Nie zuvor hatte ich das bildschöne Mädchen dort gesehen.

„Annunciata heißt sie, und sechzehn ist sie alt,“ antwortete Senhora Valbina nach einer kleinen Weile.

„Hilft sie Ihnen im Handel?“

„Nein, meine Dame!“

„Aber was thut sie?“

„Unrechtes nicht, meine Dame!“

Die Frau wollte nicht gefragt sein. Und diese Eigenschaft, zu schweigen, diese herbe Zurückhaltung verlieh ihr in meinen Augen einen eigenthümlichen Reiz. Sie machte eine Ausnahme, nicht bloß in ihrem Berufsstande, sondern unter den portugiesischen Frauen des Mittelstandes überhaupt. Diese haben sonst ein freimüthiges, mittelheimes, plauderhaftes Wesen, sei es auch nur, um die Lebhaftigkeit ihres Mienenspiels, den wechselnden Ausdruck in ihren schönen Augen zu zeigen.

Der Handel ging gar nicht allzu flott. Die Städter, die früh mit den Dampfmaschinen herüberkamen, und die Sommerfrischler nahmen Obst und Sardinien von ihr. Die meisten Bewohner des Dorchens gingen an ihr vorüber. Jeder wollte eine ergiebige Ansprache, eine kleine Schwärze, Jeder wollte wissen, wo den Anderen der Schutz brüde. Jeder zog die Stirnhaut hoch, nicht wichtig mit dem Kopfe und meinte, Senhora Valbina's Ruf sei nicht der beste, sie gehe wohl täglich in die Messe, doch nie zur Beichte. Beweisen lasse sich freilich nichts gegen sie.

Meine Theilnahme für die Frau wuchs immer mehr. In der That ging sie immer in die Frühmesse, und alljährlich machte sie die weite Wanderung nach Braga zum „guten Jesus auf dem Berge.“ Dahin pilgerte sie zur Regenzeit, dann konnte Rafael das Geschäft mit versehen.

Eines Morgens fragte sie mich: „Werden Sie morgen früh kommen, Excellenz?“

„Ich denke doch.“

Sie war etwas verlegen. „Morgen bin ich nicht hier; Rafael wohl auch nicht. Ich werde die alte Maria vom Advokat Machado beauftragen, Ihnen die Feigen zu bringen, sie hat auch die Gemüthelieferungen für das Haus übernommen. Die ist ehrlich.“

„Es ist nicht nöthig, wohin gehen Sie denn?“

„O, nach Braga, zum Gelübde. In Braga ist es schön, da ist es herrlich!“

Ihr Gesicht zeigte eine seltsame Veränderung.

„Ist Ihnen der Gedanke plötzlich gekommen? Gestern sagten Sie noch nichts davon?“

„Excellenz, es muß 'runter, die Last muß 'runter, o, der Dampf saugt nun nicht mehr an meinem Herzen, Ihnen jag' ich's, er—ist tot! Todt ist er, Genthario da Costa ist tot! Ich hab's gelobt, so lang' er lebt, geh' ich nach Braga, barfuß, barhaupt den großen Weg und—bit' um seinen Tod; nun muß ich gehen und für seine arme Seele beten.“

Meine erschrockenen, fragenden Augen machten sie stutzig. Ihre lebhaften Augen wurden wieder herb und kalt.

„Senhora Valbina, was ist Ihnen denn?“

„Nichts, gar nichts.“

Ich hielt ihr die Hand hin. „Leben Sie denn wohl, glückliche Walfahrt!“

Sie lachte. „Wie häßlich, wie abstoßend das Lachen klang! Es legte sich wie Koth auf den sonnig goldenen Morgen.“

Rafael und Annunciata kamen erschrocken heraus. „Die Frau hat gelacht,“ grinsie er blöde, „sie hat gelacht!“

„Mutter, was fehlt Mutter?“ fragte Annunciata.

Nun nahm sie meine Hand und zog mich mit festem Griff in's Zimmer.

Rafael paß beim Handel auf, Annunciata geht zur Lehrerin. Die Dame hielt mir die Hand hin, sie dachte, ich würde sie nicht nehmen; Wer mir die Hand gibt, meint's gut mit mir, dem trau' ich, und da will ich Ihnen all' mein Leid erzählen,“ schlüßte sie. Sie bat mich, Platz zu nehmen, und schob mich fast in einen knarrenden Madeirasstuhl, auf dem gestichte Straminrissen und Häfeldecken lagen. Sie stellte sich mit dem Rücken gegen das Fenster, das mit einem Mullvorhang geschützt war. Viele Blumen aus Papier, Federn, Wachs und Fischkuppen befanden sich in dem Zimmer und schmückten die Heiligenbilder. Vor einem kleinen Altar brannte ein Räucherkerzen unter blauem Gase, das einen stillen Schimmer verbreitete.

„Sie alle haben Ihnen wohl gesagt, ich habe Unrechtes gethan? Keiner weiß, was ich gethan hab', Keiner, nur der da droben, und Er großt mir nicht. Ich weiß es. Schon so lange, lange ist da her! Arm und schön war ich, und Genthario wollte mein Liebster werden, doch ich hab's nicht gewollt. Meiner Mutter hatt' ich's auf dem Todtenbett verprochen, keinen Liebsten zu nehmen, und ich hab's gehalten, ich schwör' bei allen Heiligen.

Und ich sag' Genthario. Er versprach mir die Ehe. Er ist mit mir nach der Graga gegangen und den Martyres und hat gelobt, daß er mich lieben und mich heirathen wolle. Da kam aber Donna Laura in's Haus. Sie konnte häßeln, Polka spielen und französisch plappern, und sie hatte auch ein Könnchen voll Geld und trug einen weißen Hut mit Blumen und Federn. Und sie lachte über mich und höhnelte über Genthario's ländliche Schöne, deren Kopf unter dem armen Kopfschiff steckte. Und Abends saßen sie unter der Weinlande in Ginjaal, er spielte Gitarre, und sie sang. Lange sah ich ihn nicht in Cacilhas. Er schlich umher wie das böse Gewissen, endlich kam er doch und machte Ausflüchte; er brauchte Geld zum Geschäft, sein Vater würde mich nicht als rechtmäßige Gattin anerkennen wollen, auch könne ich sein Haus nicht repräsentiren, ich habe nicht gelernt, vertheile nicht, als Dame aufzutreten.“

Das Alles kam so stoffweise aus ihm heraus, und so beschämt war er wie ein Hund und wagte nicht, mir offen in's Auge zu sehen. „Siehst Du, Valbina, lieb hab' ich Dich darum immer, nie vergeß ich Dich—aber Du paßest doch nicht in mein Haus, bedenk' doch, wie Du aussehen würdest, wolltest Du Dich wie eine Dame kleiden, und—was würden die Leute sagen?“

Da kam Jörn und Wuth über mich, wie ich sie nie zuvor an mir gewahrt geworden bin. Ich schüttelte ihn an den Schultern. „Du Meineidiger! Was die Leute sagen, wie ich alle Dame aussehend würde, beunruhigt Dich? Hast Du das nicht vor Jahr und Tag bedenken können? Ich will Deine Erinnerung und Deine Liebe nicht. Aber Du sollst Dich quälen in stummer, unausgesprochener Qual Dein ganzes Leben lang, und ich, die Du genährt und betrogen hast um eines Weibes willen, das hasteln kann und Polka spielt und einen Hut trägt, ich will Deine Liebe nicht!“

Hast stieß ich ihn zu der Thür hinaus. Und er, er trallerte ein Lied und nichte und sagte vor sich hin: „Wirst ja doch an mich denken, früh und spät, aber ich verarg' Dir nicht.“ Das kommt bei Ihnen zu Lande auch vor, Donna Hedwiges, ja, das ist etwas Alltägliches, aber wie's eine trägt!

In dem Augenblick, da Genthario da Costa mein Stübchen verließ, habe ich mir selbst etwas geschworen. Valbina, sagte ich zu mir, Du wirst arbeiten, bis Dir das Blut unter den Nägeln herausspringt, arbeiten im Schweiß Deines Angesichts, und wirst an dem Tage nichts essen, an dem Du nicht verdienst, Du wirst immer streben, zu erwerben, zu verdienen, der Besitzende steht groß da. Wenn Du Geld hast, kannst Du Dir einen Federhut kaufen, und dann wird er Dich auch kleiden, dann gehört er zu Dir. Und den Schwur habe ich gehalten. An dem Tage, da Genthario sich von mir wandte, ist alle Lebenslust aus meinem Herzen gegangen, ich bin hart und alt geworden in einer Nacht. Mein Einmen war Arbeiten, Arbeiten und Erwerben, und ich hab's erreicht, meine Dame, ich hab's erreicht. An demselben Tage, da er in Lisboa Donna Laura heirathete, ward ich Rafael bezogen, dem alten guten Tölpel, der Himmel segnete uns mit einer Tochter. Jene aber in Ginjaal haben nie ein Kind gehabt, o, wie so manches Mal ich Genthario um mein Häuschen gegangen und hat nach mir und meiner Annunciata ausgepäht. Donna Laura wollte bald nichts mehr von ihm wissen, ihr war das Leben zu einsam in Duta-banda, und ein Haus in Lisboa konnten sie nicht halten. Sie verabschiedete so viel, und—eines Tages verließ sie ihn, als er ihre Wünsche nicht mehr befriedigen konnte. Jene fallen, wir steigen. Kommen Sie mal!“—sie nahm meinen Arm und führte mich zu der kleinen Kapelle, einer Nachbildung der Kirche zum „guten Jesus auf dem Berge“ in Braga, die auf einer Kapelle stand. „Sehen Sie, sehen Sie, hier—hier unter den Kleibern der Heiligen, da liegt Alles! Hier—zwei Hypothekenscheine auf Genthario da Costa Besitz. Der Advokat Machado hat sie mir besorgt, und Genthario hat's gewußt, daß er mein Schuldner ist. Die Finken mußte er dem Advokaten zahlen, ich wollt' nichts mit ihm zu thun haben. Wie das wohlthut, das Bewußtsein, etwas erreicht zu haben, das erreicht zu haben, was er erstrebte! Und er hat sich aus Lebens- und Leidensbedruff gestern Abend erschossen!“

Morgen ist meine letzte Walfahrt, ein Wittgeb für seine arme Seele!“

Einige Sekunden stand sie starr da und sah mich an. Dann aber fiel sie nieder vor der kleinen Kapelle, faltete die Hände und weinte bitterlich.

„Arme Senhora Valbina, was mögen Sie gelitten haben, und wie tief muß Ihre Liebe gewesen sein, daß sie Ihnen Kraft gab, das Alles zu ertragen!“ sagte ich.

Sie schüttelte den Kopf. „Der Haß gab mir die Kraft. Valbina Paz nährt keine Liebe für einen Unwürdigen. Das bißchen gute Gefühl, das in mir lebte, ist auf meine Annunciata übergegangen. Sie hat viel gelernt, jeden Donnerstag kommt Herr Silva aus der Stadt her und gibt ihr französischen Unterricht und Heimgarbstunde, und bei der Kinderlehrerin am Kirchenplatz hat sie lesen, schreiben und schöne Handarbeiten gelernt. Sie spielt auch Klavier und Mandoline, sie—sie wird einst einen vornehmen Mann heirathen, eine Dame sein, die einen Hut

trägt mit Federn und Nessel. Nur das hab' ich gemollt.“

Sie grüßte mich und winkte mir noch mit der Hand, als ich mich zum Gehen anschickte.

Den nächsten Morgen hörte ich nicht die bekannte Stimme, die den Ciel zum Kaufen antrieb, und ich sah auch Niemand in der Klopftür stehen. Die Pforte war geschlossen, und an der Fenstern klebten, dem Brauche gemäß, Papiere, die in ungelenten Schriftzügen die Worte trugen: „Dies Haus ist zu vermieten oder zu verkaufen. Näheres beim Advokaten Machado.“

Die kleine Familie war nach Brage gepilgert und lebte erst zurück an dem Tage, an welchem in Ginjaal der reizende Knabig des Herrn Genthario da Costa öffentlich versteigert ward. Senhora Valbina hatte das Vorkaufrecht, da die ersten und größten Hypotheken ihr gehörten, und sie wollte das Haus für ihre Tochter, „Donna Annunciata Paz, erstehen.“

Ganz Cacilhas und Almada pilgerten gen Ginjaal. Auch die Sommerfrischler. Alle Leute schüttelten den Kopf. Was mochte Valbina eingekauft sein, daß sie Annunciata „Kraulein“ nennen ließ? Da würde es nimmer lange dauern, und sie forderte gar die „Excellenz!“

Es war ein wunderschöner Septembertag. Die Silberwellen des Taje schlüßerten und schwellten. Die Heliotropfen, welche die Gärten einfaßten, dufteten, Myrthe und Vorbeere leuchteten im Sonnenglanze, Blüthenbalsam zog durch die Thäler, und leise zitterte das Glöckchen von Almada. Unter der Weinlande in Ginjaal, deren Mustatrauben einen braunrothen Duft ausstrahlten, gingen Senhora Valbina, Rafael, „Donna“ Annunciata und der Advokat Machado. Die Kaffanien- und Sardinieröster, die Obst- und Gemüsehändlerinnen saßen sie mit stolzer Scheu an, als wollten sie sagen: „Die haben's zu 'was gebracht und sind aus unferem Stande!“

Senhora Valbina und Donna Annunciata trugen—Hüte mit Federn und Blumen. Senhora Valbina trug ihren Hut mit würdigem Anstand. Kaum gewahrte sie mich, als sie mir entgegenkam mit den Zeichen sichtbarer Erregung und wisperte: „Excellenz, sehen Sie meine Annunciata, sie ist nun auch ein Kraulein, der vornehme Senhor Joao de Campos verschlingt sie bald mit den Augen, und mein Advokat Machado will auch meine Annunciata, aber er ist alt, verhäbert, geldsüchtig, ihm geb' ich sie nicht. Ach, nun—nur will ich meines Lebens erst froh werden, ich hab' Alles gebedichtet, Alles, in Braga oben, ich bin viel von Neuen geboren. Und—man sieht sich doch eigentlich Mensch, wenn man einer Hut trägt!“

Ein glückliches eitles Lächeln verjüngte fast das runzlige, gelbe Gesicht.

Napoleons erste Begegnung mit Talma

Als Bonaparte noch einfacher Artilleriecapitän war, traf sich's, daß er und der schon damals bekannte Schauspieler Talma eines Tages in demselben Zimmer eines Restaurants speisten. Talma saß allein an einem Tische, und Bonaparte bei einer Gesellschaft von Offizieren, die auf seine Einladung und seine Kosten anwesend waren. Nach dem Essen, als die Offiziere sich zurückgezogen, zogerte Bonaparte in einer Resignation über der Durchsicht der Rechnung, welche unglücklicher Weise die Mittel überstieg, über die er in diesem Augenblicke verfügte. Das mochte ihn unangenehm berühren, indeß, ohne viele Worte zu machen, nahm er ruhig seinen Deger ab und sagte zum Kellner: „Behaltet bis morgen diese Waife, Würger! Aus mein Ehrenwort, ich werde das Pfand einlösen!“ Der Kellner machte einige Bedenken geltend. Da fuhr Talma vom Stuhle auf und sagte mit Unwillen: „Wenn man des Offiziers Ehrenwort nicht traut, so solle die Summe mit auf seine Rechnung gebracht werden. Der Kellner bejeigte hierauf durch einen Wüchling seine Zufriedenheit und ging. Obwohl Bonaparte mußte, daß ihm Talma aus einer großen Verlegenheit geholfen, drückte er doch seinen Dank, wie es seine Art war, nur in kurzen und trocknen Worten aus. Allein er ist nichtdeutstowenig Talma stets für sein Eintreten dankbar geblieben. Dieser hatte einen mächtigen Freund gewonnen, welcher während der consularischen und kaiserlichen Regierung jede Gelegenheit ergriff, um ihm nützlich zu sein und seine Interessen zu fördern.

Was kostet es, die Stadt zu pflastern? König Friedrich der Große von Preußen war einmal in Rhymk in Oberitalien, als es eben stark geregnet hatte. Es sammelte sich bei heftigen Regengüssen nun immer viel Wasser an, aber der Grund, auf welchem die Stadt steht, faugte es auch schnell wieder auf, so daß nach kurzer Frist Alles wieder trocken war. Das Städtchen war zu jener Zeit nicht gepflastert, der König sah den Marktplatz in einen Teich verwandelt. Er wandte sich deshalb an den Feuerbürgermeister, wie die Rhymker ihren Polizeimeister nannten, mit der Frage: „Was würde es wohl kosten, die Stadt zu pflastern?“ Sofort erhielt er von dem Gefragten, einem alten, schlagfertigen Mann, die Antwort: „Zwei Stunden Sonnenschein, nicht mehr!“ — „Die kann ich ihm freilich nicht geben!“ antwortete der König und wandte sich um.

Eine Rede Napoleons des Ersten

deröfentlicht der Berliner „Bär.“ Vor der Leipziger Schlacht, vom 10. bis 14. Oktober, verweilte Napoleon der Erste befallentlich in dem alten Burggrafensitz Düben. Dort richtete er am 12. Oktober 1813 eine Rede an die sächsischen Truppen. Die Rede war französisch niedergeschrieben, und sein Dolmetscher, der Großstallmeister Coulaincourt, mußte sie vom Pferde herab verlesen und in's Deutsche übertragen. Die deutsche Uebersetzung lautete: „Graue Sächler!—Ihr' abt gewesen viel Unglück in den letzten Affairs, trotz deployment Eurer Kourage; — jetzt sind gekommen die majeste, die Kaiser, sich zu setzen auf Eure Kopf (a votre tete) und Euch anzuführen zur Reparatur der Ehre (reparation d'honneur). Diejenigen von Euch, was voll Verdruß wollen überlaufen zum Feind oder sich übergeben, werden bringen viel Malheur für Euer Sächler-Land und ganzen Böbel (peuple). Wenn da von feind überzogen, da sagen es freilich (franchement) heraus, da gilt besser (vaut mieux), daß er gehen nach sich (chez soi). Wer aber tapfer sich will 'auen für Eure König, der laufen (cours) mit dem Kaiser die Straße für den Sieg. — Die braven Sächsen verbißten sich mit Macht das Lachen über diese merkwürdige Ansprache und blieben stumm. Sie „auten“ sich aber tapfer für die Ehre bei Taucha, und als sie den Kaiser statt „zum Siege,“ die Straße nach Leipzig laufen sahen und sich „überzogen,“ daß das „Anführen“ zu Ende sei, da standen sie bei Paunsdorf „zu sich“ und zu den Preußen.

Eine erstaunliche Leistung.

Als Kaiser Wilhelm der Erste im Jahre 1883 in Kreuznach war, besuchte er die dortige Nadelabrik und nahm von den Vorgängen bei Herstellung der Nadeln und den dabei thätigen Maschinen mit hohem Interesse Kenntniß. Besonders überrascht war er über die außerordentliche Reinheit einer gewissen Sorte von Nadeln, von denen eine große Anzahl erst ein Gramm wiegt. Der Monarch sprach unvorherlich seine Bewunderung darüber aus, daß es möglich sei, diese feinen Gegenstände mit einem Dehr zu versehen.

Da erbat sich der Bohrer, welche Bezeichnung der Arbeiter führt, der bei der Herstellung der Dehre nöthige Maschine bedient, ein Haar von dem Silberhaute des Kaisers, das ihm auch gewahrt wurde. Mit äußerster Sorgfalt bohrte nun der Arbeiter ein Loch durch dasselbe und zog einen Faden, so fein wie ein Spinnweb, hindurch, diese feinkame Nadel dem Kaiser überreichend, dessen höchstes Erstaunen die Leistungsfähigkeit des Arbeiters wie der Maschine erregte.

Im Jahre 1884, während der Ausstellung von Nadelarbeiten in Sydenham, gehörte dieses durchbohrte Haar zu den am meisten bewunderten Gegenständen, und das kleine Glasfläschen, in welchem auf dunklem Sammet die wunderbare Nadel lag, war stets von einer Schaar Beschauer umgeben. Jetzt ist dieses nunmehr zur Reliquie gewordene Haar im Besitz der Königin von England.

Frauen als Militärärzte. In der englisch-indischen Armee haben wiederholt verkleidete Frauen als Militärärzte fungirt. So zum Beispiel der Militärarzt Macloed, der vor zwanzig Jahren in der indischen Armee diente und ein sehr geschickter und erfahrener Praktiker war. Seine Kollegen spotteten bisweilen über seine große Mäßigkeit, wozu er jedoch gewöhnlich nur ein Maßelzuden hatte. Als aber einmal ein junger Lieutenant unvorsichtiger Weise die spöttische Bemerkung fallen ließ, Macloed führe die Lebensweise einer alten Jungfer, rüß diesem schließlich die Geduld; er verlegte dem Weidiger eine derbe Chreife, forderte ihn vor die Pistole und schoß ihn am folgenden Tage über den Haufen. Macloed erhielt in Folge dessen seinen Abschied; er kehrte nach England zurück und ließ sich in der Nähe Londons nieder. Erst nach seinem Tode stellte es sich heraus, daß der tüchtige Chirurg eine Frau gewesen war und aus einer der ältesten Familien Englands stammte. Eine merkwürdige Persönlichkeit war auch der kürzlich verstorbene Militärarzt Barry, der wiederholt sogar an Schlachten thätigen Antheil genommen hatte, und von dem auch erst nach seinem Tode bekannt wurde, daß er eine Frau gewesen.

Zu viel verlangt. Der in Frankreich früher sehr bekannte Rechtsgelehrte Gilardin hatte einst in seinen jüngeren Jahren einen des Diebstahls Beschuldigten zu vernehmen. „Wie so,“ fragte er diesen, „konnten Sie nur zu dieser That schreiten?“ — „Mein Gott, Herr Richter, wenn der Wolf Hunger hat, geht er auf Raub aus.“ — „Nein, tausendmal nein!“ donnerte Gilardin; „wenn er Hunger hat, arbeitet er und sucht sein Brod, wie jeder ehrliche Mensch, im Erwerb seines Angefichts zu verdienen!“

Ein Bonmot der Königin Victoria. Vor einiger Zeit sprach Jemand der Königin von Sir Charles Dille, wobei er auf dessen republikanische Gesinnungen hinwies. Ihre Majestät bemerkte darauf, daß sie Sir Charles als Kind gekannt, ihn häufig auf den Schooß genommen und sein Haar auf gestrichen habe. „Willehcht,“ fügte die greise Monarchin lächelnd hinzu, „habe ich es in der verletzten Richtung gestrichen.“